

3²⁰¹⁸

SDS-Mitteilungen für Österreich und Rumänien

die Salvatorianer



Geht, entflammt alle!

XIX. Generalkapitel | Gesellschaft des Göttlichen Heilandes | 13. August bis 9. September 2018

Inhalt 3.2018



- 03 **Editorial** | Salvatorianische Gedanken
- 04 **With Fire, Not Fear** | Bericht zum Generalkapitel
- 06 **Gottes Komplize** | Interview P. Milton Zonta
- 09 **Salvatorianische Ausbildung** weltweit
- 10 **Es war einach an der Zeit ...** | Porträt Adrian Hafner
- 11 **Die Nacht der 1000 Lichter** | St. Michael
- 12 **Mein Dorf Barangay** | Bericht von den Philippinen
- 14 **Freunde in Tansania** | Lukas Korosec in Ostafrika
- 16 **Das I. Generalkapitel** unter Zugzwang
- 18 **Kurzberichte**
- 20 **Termine**

Woher kommt unser Name?

Salvator bedeutet Heiland



Unser Name – unser Auftrag

Unser Erkennungszeichen leitet sich von der lateinischen Bezeichnung unserer Gemeinschaft ab.

Societas Divini Salvatoris

Gesellschaft des Göttlichen Heilands Salvatorianer

Sorores Divini Salvatoris

Schwestern vom Göttlichen Heiland Salvatorianerinnen

Communitas Divini Salvatoris

Gemeinschaft vom Göttlichen Heiland Laiensalvatorianer



Pater Franziskus Maria vom Kreuze Jordan

1848 – 1918.

1881 Stifter der Salvatorianer in Rom und 1888 in Tivoli



Selige Maria von den Aposteln von Wüllenweber

1833 – 1907.

1888 gründete Pater Jordan mit ihr in Tivoli bei Rom die Salvatorianerinnen

Nähere Informationen:

- > Salvatorianer: www.salvatorianer.at
- > Salvatorianerinnen: www.salvatorianerinnen.at
- > CDS: www.laiensalvatorianer.at

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser!

Ein Generalkapitel will nicht eine Zeit trockener und langer Sitzungen und Diskussionen sein, sondern ein Geistlicher Prozess, ein spirituelles Ereignis. Wir sind Mitarbeiter des Heiligen Geistes, das wurde mir von Anfang an wieder neu bewusst (gemacht). Wir sind nicht die Hauptakteure und Macher, sondern wir haben zutiefst hin – und zuzuhören, was der Geist uns Salvatorianern heute sagt und wozu er uns sendet.

Das Beten und Nachsinnen, die Gespräche, das Hören – auch auf andere Erfahrungen und Standpunkte in den Gruppen und die Plenar-Sitzungen, aber auch in den Pausen- und Abendgesprächen – waren Grundlagen des Miteinanders und der Entscheidungen für eine gedeihliche Zukunft.

In mir ist in diesem vierwöchigen Prozess und bei der Wallfahrt zu den Gründerstätten neu und tief entfacht worden, dass mir und meiner Gemeinschaft durch Gott etwas Besonderes in P. Franziskus Jordan geschenkt worden ist: das Feuer, das in Pater Jordan für die Ehre Gottes und das für das Heil aller Menschen brannte. Er ist nicht nur Vorbild, sondern gerade auch Wegbegleiter und Mutmacher!

„Wenn es Pater Jordan gegeben war, eine ungewöhnlich große Zahl von Sprachen zu lernen, dann möge er uns heute ein Fürsprecher sein, wenn es darum geht die Sprache zu lernen, in der Gott auch heute zu uns sprechen möchte“ (Aus dem Schluss der Predigt von Weihbischof Dr. Michael Gerber aus Freiburg, anlässlich des 100. Todestages von P. Franziskus Maria vom Kreuze (Johann Baptist) Jordan 9. September 2018 in Gurtweil.)

Ich wünsche Ihnen, liebe LeserInnen das Feuer

Ihr Pater Josef Wonisch SDS,
Provincial



SALVATORIANISCHE GEDANKEN

Zum zweiten Mal hatte ich das Vergnügen, P. Milton Zonta zu treffen und zu interviewen – diesmal in seiner Funktion als wiedergewählter Generaloberer der Salvatorianer. Im Mittelpunkt unseres Gespräches, das Anfang September auf dem Generalkapitel in St. Ottilien stattfand und das Sie auf Seite 6 dieser Ausgabe nachlesen können, stand die Frage, die die Salvatorianer in den nächsten sechs Jahren beschäftigen wird: Wie können wir der Kirche bei ihrer Mission helfen?

Hier werden die Salvatorianer neue, mutige und vor allem individuelle Wege gehen. Es wird keine „Missions-Modelle“ geben. P. Milton spricht davon, dass es „keine vorgefertigten Antworten“ geben wird, weil die Bedürfnisse und die Leiden der Menschen individuell sind. „Das ist letztendlich unsere Mission: Wir müssen dazu beitragen zu zeigen, dass Gott Liebe für alle ist“, sagt P. Milton. Und das ist wohl ganz im Sinne von Ordensgründer P. Franziskus Jordan.

Robert Sonnleitner (presse@salvatorianer.at)

PS: Wir freuen uns immer wieder über Anregungen, Kritik oder Wünsche.

Mit unserer Zeitschrift „die Salvatorianer“ informieren wir Sie über uns, unsere Arbeit, Angebote und Veranstaltungen. Sie können den Erhalt der Zeitschrift jederzeit ablehnen, indem Sie uns dies unter der Telefonnummer 0664/210 32 69 oder per E-Mail unter: presse@salvatorianer.at mitteilen. Detaillierte Informationen gemäß Artikel 13 EU-Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) finden Sie unter: www.salvatorianer.at

IMPRESSUM

die Salvatorianer (SDS-Mitteilungen) für Freunde und Mitarbeiter salvatorianischer Apostolate
Inhaber und Herausgeber (Alleininhaber)
Provinzialat der Salvatorianer, 1010 Wien, Habsburgergasse 12
www.salvatorianer.at

Redaktion 1010 Wien, Habsburgergasse 12
Chefredakteur Robert Sonnleitner (presse@salvatorianer.at)
Erscheinungsweise 3x jährlich | **Artdirektion** www.diefalkner.at
Spendenkonto Salvatorianer
IBAN: AT35 6000 0000 0791 8504, BIC: OPSKATWW

With Fire, Not Fear!



Schon in der Vorbereitung auf das Generalkapitel habe ich gespürt und erwartet, dass so eine Zusammenkunft von Delegierten aus allen Teilen der Salvatorianischen Welt (43 Länder) ein geistliches Ereignis ist bzw. werden soll.
Text: P. Josef Wonisch

Bei der Eröffnungsansprache legte uns Generalsuperior P. Milton ans Herz, „uns zuallererst als Brüder wahrzunehmen, die an demselben Tisch zusammensitzen, um über Dinge zu sprechen, die uns allen sehr wichtig sind; in einen Dialog unter Brüdern einzutreten; in einen authentischen Dialog zwischen Personen, die einen deutlich anderen Standpunkt haben, aber miteinander reden, um einander zu verstehen und gemeinsam ihren Platz in der apostolischen Sendung zu entdecken, die die Welt heute braucht.“ P. Milton: „Ich lade Sie ein, etwas besonders Einfaches zu tun, das Papst Franziskus uns nahelegt: ‚offen spre-

chen und in Demut zuhören¹. Im Übrigen wollen wir uns vom Heiligen Geist leiten lassen, damit er kommen kann, um unsere Gesellschaft zu erneuern und zu motivieren, beständig vorwärts zu gehen, um allen Menschen das Leben und die Botschaft des Göttlichen Heilandes bekannt zu machen.“

Das war wohl für alle eine große Motivation und auch Herausforderung. Die Flamme der Freude und des Dranbleibens ist auch in schwierigen Phasen nicht ausgegangen. Besonders wichtig wurde mir, auf die Stimme der jungen Mitbrüder zu hören, die mit Umsicht und großem Engagement im Hintergrund geholfen

¹ Vgl. Grußadresse von Papst Franziskus zur Eröffnung der Bischofssynode am 6. Oktober 2014



In der Erzabtei Sankt Ottilien in Landsberg am Lech kamen 48 Delegierte aus der ganzen Welt zusammen.

haben. Der Abend, an dem sie gemeinsam ihre frischen Statements, mehr noch Zeugnisse über ihre Berufung, ihre Träume und Hoffnungen für die Zukunft der Salvatorianer abgegeben haben, hat mich sehr tief berührt und dankbar eine gute Zukunft sehen lassen.

Wirklich zuhören lernen, das ist eine wesentliche Haltung, die ich mitgenommen und mir vorgenommen habe. Gerade wir Verantwortliche nehmen uns dafür oft zu wenig Zeit. Wir haben es verlernt, richtig aktiv zuzuhören, ohne dabei schon unsere Antwort zu formulieren. Es ist eine Kunst, die gepflegt werden will – sie ist die Grundlage für die Unterscheidung der Geister und der Entscheidungen. Hören auf die Heilige

Schrift, auf den Heiligen Geist Gottes, auf unseren Gründer P. Franziskus Jordan und auf den Mitbruder – besonders auch auf die Jungen.

Als Motto des Kapitels wurde ein Zitat von unserem Gründer gewählt: „Geht, entflammt alle!“ Die gemeinsame Wallfahrt zu den Gründerstätten zum Abschluss waren für mich eine besonders bewegte und bewegende Zeit. Sie gab uns die Möglichkeit, mit demselben missionarischen Eifer neu zu beginnen, der unseren Gründer inspirierte, damit wir offene Augen für die Gegenwart haben und unsere Herzen dafür brennen. Ich wurde inspiriert und motiviert, neu dranzugehen und dranzubleiben: with fire, not fear!



DAS NEUE GENERALAT

► Am 24. August 2018 wurde P. Milton Zonta als Generaloberer der Salvatorianer im XIX. Generalkapitel wiedergewählt.

► Zum Generalvikar wurde P. Adam Teneta (46) gewählt, der aus der polnischen Provinz stammt und auch Generalpostulator ist.

► P. Joseph Rodriguez (63) aus der US-Provinz beendete zuvor seine zweite Amtszeit als Provinzoberer und wurde als Konsultor nach Rom gewählt.

► P. Agustín Van Baelen (47), Belgier und Mitglied des venezolanischen Vikariats, der derzeit als Generalmissionssekretär tätig ist, wurde als Konsultor wiedergewählt.

► P. Sunil Thomas Kashamkattil (44) gehört dem indischen Missionsvikariat an und wurde nach seiner dortigen zweiten Amtszeit in das Konsultorium gewählt.

► P. Ferdinand Lukoa (40) von der Missions-Provinz von Tansania wirkt derzeit in den USA im Bereich Fundraising für die Ausbreitung. Er wurde in die Ewige Stadt Rom berufen, um dem Generaloberen als Konsultor zur Seite zu stehen.

► Als Generalökonom wurde P. Scott Wallenfels von der US-Provinz für die nächste Amtszeit des Generalates wieder bestätigt. Weiters wählten die Delegierten neben P. Erhard Rauch aus Österreich auch P. Krzysztof Kowalczyk (polnische Provinz) und P. José Luis Munilla Peña (spanisches Vikariat) in die Internationale Finanzkommission.



Gottes Komplize

Am 24. August wurde P. Milton Zonta als Generaloberer der Salvatorianer im XIX. Generalkapitel wiedergewählt. Im Interview sprach er darüber, was die nächsten sechs Jahre bringen werden.

Text: Robert Sonnleitner

Zunächst einmal herzlichen Glückwunsch zur Wiederwahl. Und gleich die erste Frage: Welchen Eindruck haben Sie vom Verlauf des Generalkapitels?

P. Milton: Ich habe einen sehr positiven Eindruck. Wir sind alle äußerst motiviert, die nächsten Schritte für die Zukunft zu setzen.

Was sehen Sie als die wichtigste Frage an?

Was können wir als Salvatorianer tun, um der Kirche bei ihrer Mission zu helfen – das ist die wichtigste Frage. P. Jordan hat die Gesellschaft zum Göttlichen Heiland gegründet, um der Kirche bei ihrer Mission zu helfen. Er war kein Beamter oder kein Büroangestellter, sondern ein Mann der Mission mit Leib und Seele. Das Motto

dieses Kapitels ist: „Geht und entflammt alle!“, und diesen Satz finden wir in den Texten unseres Gründers. Wir wollen seinem Charisma treu bleiben. Oder anders ausgedrückt: Die wichtigste Frage hat mit dem Motto dieses Kapitels zu tun, und das heißt für uns, wir müssen die Mission für die heutige Zeit neu überdenken. Wir müssen uns fragen, was sich Gott in der heutigen Zeit von den Salvatorianern wünscht. Das ist die Kernfrage: Wie können wir der Kirche bei ihrer Mission helfen – in Europa, in Amerika, in Afrika.

Ist das nicht so, dass man den Missionsbegriff unterschiedlich definieren muss? Dass jeder Kontinent eine eigene Definition des Begriffs „Mission“ braucht?

Heutzutage haben wir ein neues Konzept von Mission; es ist die „Missio Dei“, die „Mission Gottes“. Und das bedeutet, wir haben keine „Mission“, sondern wir haben die

„P. Jordan war kein Beamter oder kein Büroangestellter, sondern ein Mann der Mission mit Leib und Seele.“

– P. Milton Zonta –

„Mission Gottes“. Gott hat eine Mission und wir nehmen daran teil. Wir müssen herausfinden, welchen Wunsch Gott hat. Das kann sehr unterschiedlich sein und für jede Kultur und für jeden Kontinent differenzieren. Insofern haben Sie natürlich recht: Mission bedeutet auf jedem Kontinent etwas anderes.

Doch wir bringen niemanden zu Gott „zurück“ oder wir „konvertieren“ niemanden. Das müssen wir nicht tun, weil Gott schon da ist. Er ist überall auf allen Kontinenten. Was wir tun müssen, ist dort hinzugehen, um uns mit Gott zu treffen. Wir müssen zulassen, dass er sich manifestiert, dass er sich präsent macht. Wir müssen eigentlich zu Gottes Komplizen werden. Wir haben keine Mission, sondern Gott hat uns, um seine Mission durchzuführen.

Wie kann ich mir das vorstellen? Das klingt für mich im Moment noch sehr theoretisch.

Diese Theorie hat aber schon alles geändert. Früher hatten wir in der Kirche einen Eurozentrismus. Von Europa gingen die Missionare hinaus in die Welt. Heute ist es nicht mehr so. Was wir heute machen: Wo wir auch sind, egal auf welchem Kontinent, in welcher Stadt, in welcher Umgebung, wir hören zu, was die Leute brauchen, welche Bedürfnisse wir erfüllen müssen, damit die Menschen dort Gott erfahren. Deswegen brauchen wir keine Modelle mehr. Es gibt keine vorgefertigten Antworten, sondern man muss hingehen, hinhören, die Bedürfnisse entdecken und eine Erfahrung mit Gott möglich machen. Papst Franziskus spricht von einer Kirche, die aus der Komfortzone heraus- und dorthin geht, wo die Menschen leiden. Wir dürfen nicht mehr denken, dass wir die Antwort für alles und auf alles haben. Wir müssen hinausgehen und die Menschen treffen.

Können Sie Beispiele nennen?

Zum Beispiel in Venezuela. Hier sind tausende Menschen aufgrund der politischen Lage, aufgrund von Arbeitslosigkeit und Hunger auf der Flucht. Oder in Europa, wo sich die Migranten in einer oft ausweglosen Situation wiederfinden. Gleichzeitig haben in Europa immer mehr Menschen das Gefühl, dass ihnen die Kirche keine Heimat mehr sein kann. Wir müssen überlegen, wie wir in der jeweiligen Situation den Menschen helfen können, dass sie Gott sehen und erfahren. Das sind ganz verschiedene Situationen, auf die wir individuell eingehen müssen. Das bedeutet, sehr nahe bei den Menschen zu sein, und das ist natürlich eine immense Aufgabe.

Bedeutet das, die Salvatorianer müssen sich mehr ins gesellschaftliche Geschehen involvieren?

Mir gefallen Begriffe wie „politisch“ oder „sozial“ nicht, ich spreche lieber vom menschlichen Leiden. Es kann



auch ein spirituelles Leiden sein; ein Mensch findet zum Beispiel keinen Sinn in seinem Leben. Es kann durchaus sein, dass jemand einen Job, ein Auto und ein Haus hat und trotzdem leidet. Die Menschen bekommen Depressionen, werden drogensüchtig oder begehen sogar Suizid. Das findet sogar bei jungen Menschen statt. Oder denken Sie an die Einsamkeit von älteren Menschen, die in irgendeinem Heim verlassen werden – auch sie leiden. Die Definition, die ich von Gott habe, lautet: Gott ist Liebe. Und mehr gibt es eigentlich nicht zu sagen. Das ist letztendlich unsere Mission: Wir müssen dazu beitragen zu zeigen, dass Gott Liebe für alle ist. Kultur und Religion sind unwichtig. Wir wollen den Menschen helfen, ein menschenwürdiges Leben zu leben, ohne Leiden und in Liebe. Und der Einzige, der uns wirklich helfen und wirklich retten kann, ist Jesus Christus. Denn niemand war menschlicher als er. Er war so menschlich, dass es uns schwerfällt, ihm zu folgen.

Was werden die nächsten konkreten Schritte sein?

Wir haben eine große interne Herausforderung, und die heißt, wir

müssen uns besser auf die Mission vorbereiten. Und deswegen müssen wir die Ausbildung verbessern, die wir unserem Nachwuchs anbieten. Im Moment befinden sich in unserer Gemeinschaft ungefähr 500 junge Männer in Ausbildung. Diese Herausforderung hat vielerlei Gründe. Einer davon ist, dass viele Jugendliche gar nicht mehr aus einer christlichen Tradition kommen, dass ihnen sozusagen der christliche Background fehlt. Dazu kommt, dass es natürlich kulturelle Unterschiede gibt, die wir überwinden müssen. Wir leben in einer globalisierten Welt; das sieht man nicht nur an unserer Gesellschaft, sondern auch unsere Gemeinden sind mehr und mehr gemischt. Wir müssen und wir wollen diese Pluralität leben. Salvatorianer kommen nicht aus einem Land oder aus einer Kultur, sondern sie sind Apostel in dieser Welt. Die Herausforderung für jeden Einzelnen besteht darin, sich auf die andere Kultur einzulassen und zu erkennen, dass keine Kultur besser ist und man voneinander lernen kann.

Die Salvatorianer sind keine große Kongregation; wir sind etwa 1.200 Mitbrüder, die auf der ganzen Welt verteilt sind und deren gemeinsames Ziel ist, der Kirche und den Menschen zu dienen. Und trotz unserer kleinen Zahl ist es unser Bestreben, unsere Arbeit so gut wie möglich zu machen. Deshalb haben wir jetzt in Rom ein Ausbildungshaus gegründet für junge Menschen, die Missionare in Europa werden. Wir müssen vermitteln können, dass jeder Mensch, der Jesus begegnet, eine komplette Veränderung in seinem Leben spürt. Der göttliche Heiland ist der Einzige, der unserem Leben einen Sinn und uns diese Freude geben kann, die wir ständig suchen; und der uns alle menschlicher werden lässt.

TIPP



MIT KUNST HELFEN

Charity-Auktion im Sommerrefektorium

Am 10. Oktober 2018 luden die Salvatorianer zur 4. Charity-Kunstauktion in das wunderschöne Sommerrefektorium in St. Michael. Im Rahmen dieser Auktion wurden 50 Werke zeitgenössischer KünstlerInnen angeboten. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Mehr als die Hälfte der Werke wurden an diesem Abend verkauft. Der gesamte Erlös der Charity-Auktion geht an zwei Sozialprojekte der Salvatorianer: an das Frauenhaus der Pater-Berno-Stiftung in Temeswar/Rumänien und an ein Bildungsprogramm für Kinder und Jugendliche aus den Armenvierteln von Merida und Caracas in Venezuela.

Sie haben noch die Chance, einige Kunstwerke im Nachverkauf günstig zu erwerben und damit Gutes zu tun.

► Jene Werke, die am Auktionsabend nicht versteigert wurden, stehen im Nachverkauf reduziert zur Verfügung. Falls Sie sich eines dieser Schnäppchen sichern wollen, vielleicht als Weihnachtsgeschenk, dann melden Sie sich bitte bei Mag. Lukas Korosec: charity@salvatorianer.at oder 0676 - 533 46 80.

Salvatorianische Ausbildung weltweit

So machen heute die meisten Formandi während ihrer Anfangsausbildung internationale Erfahrungen, da sie mindestens einen Teil ihrer Ausbildung in einem anderen Land absolvieren bzw. in ihrem Heimatland mit Formandi aus anderen Ländern eine Gemeinschaft bilden. Dies ist Bereicherung und Herausforderung zugleich, da das Zusammenleben bei unterschiedlicher Kultur und Sprache ein besonderes Maß an Einfühlungsvermögen, Offenheit, Toleranz und viel Gespräch erfordert. Vieles, auch jeweils Neues, muss in die Ausbildung und das Alltagsleben integriert werden. Die Ausbilder werden hier stark gefordert und es gilt, sie gut darauf vorzubereiten. So gibt es zwischen den Ländern auch Unterschiede, beispielsweise in der Struktur der Ausbildung, bei Alltagsgewohnheiten, Tagesabläufen und Formen des geistlichen Lebens. Dies fordert uns heraus, nach Wegen zu suchen, wie wir der salvatorianischen Anfangsausbildung trotz der notwendigen Unterschiede ein gemeinsames Gepräge geben können.

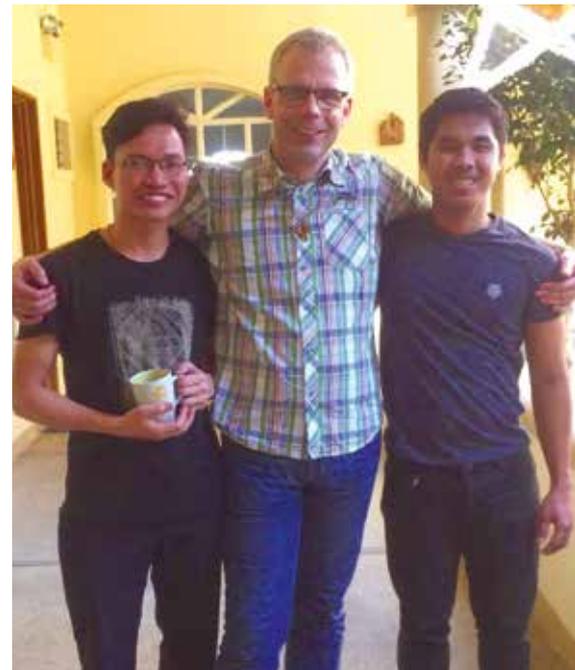
Seit 2015 konnte ich als internationaler Ausbildungsleiter bei meinen Be-

suchen in den Ausbildungshäusern weltweit die Vielfalt salvatorianischer Ausbildung mit ihren Chancen und Problemen kennenlernen.

Derzeit haben wir weltweit ca. 400 Formandi. Rechnet man die Formandi in West-, Osteuropa und Nordamerika zusammen, sind es unter zehn Prozent. Zählt man hingegen Afrika und Asien zusammen, kommen wir auf ca. 75 Prozent. Diese Länder bedürfen aber der vielseitigen Unterstützung von außen, zum Teil auch personell.

Einen besonderen Charakter hat das im Dezember 2017 eröffnete internationale Ausbildungshaus in Tor de' Cenci/Rom. Hier sollen Formandi höherer Jahrgänge aus allen Kontinenten Theologie studieren und gleichzeitig auf einen längeren Einsatz in Westeuropa vorbereitet werden. Die ersten drei Mitbrüder aus Afrika und Asien lernen zur Zeit Italienisch und werden im Herbst das Studium beginnen. Für Formandi aus Südamerika und Europa soll hier ein möglicher Ausbildungsort sein.

Auch das nächste Generalkapitel wird sich mit diesen Fragen auseinandersetzen, um Zukunftsperspektiven zu entwickeln.



P. Heribert Kerschgens und Auszubildende.

Das Generalkapitel 2012 hat beschlossen, auf verschiedenen Kontinenten internationale Ausbildungshäuser zu errichten bzw. bestehenden Ausbildungshäusern ein internationales Profil zu geben. Damit sollte das Bewusstsein, Teil einer internationalen Gemeinschaft zu sein, schon in der Anfangsausbildung gestärkt und die Zusammenarbeit zwischen den Einheiten gefördert werden.

Text: P. Heribert Kerschgens SDS

Es war einfach an der Zeit ...



Adrian Hafner ist 29 Jahre alt und arbeitete erfolgreich als Jurist. Er lebte ein ausgefülltes Leben – und dennoch fehlte ihm etwas. Am 1. Juli 2018 trat er offiziell bei den Salvatorianern in Temeswar als Kandidat ein.

Text: Robert Sonnleitner

„Die Frage, warum ich mich entschlossen habe, Kandidat bei den Salvatorianern zu werden, ist gar nicht leicht zu beantworten“, sagt Adrian Hafner und blickt nachdenklich aus dem Fenster. „Ich bin in Temeswar in der Nähe des Klosters in Elisabethstadt aufgewachsen, also insofern hatte ich schon immer mit den Salvatorianern Kontakt.“ Mit P. István Barazsuly ging er sogar ins selbe Gymnasium; der jetzige Pfarrer von Elisabethstadt besuchte die Klasse über ihm. Gemeinsam gingen sie auch zwölf Jahre lang zur Jugendgruppe der Pfarre – eine Freundschaft, die Adrian für sein Leben prägen sollte.

Jus-Studium

Nach der Reifeprüfung begann Adrian, Jus zu studieren. Das Studium finanzierte er sich, indem er alle möglichen Jobs annahm. „Ich war Chauffeur, Kellner und eine Zeit lang arbeitete ich sogar als Immobilienmakler und Bankkassier“, erzählt der 29-Jährige lachend. „Hauptsache,

ich konnte damit meinen Lebensunterhalt verdienen.“ Gegen Ende seines Studiums nach seiner Promotion 2012 begann er, in einer Anwaltskanzlei bzw. selbstständig als Rechtsberater zu arbeiten. „Der Job hat mir durchaus gefallen“, erinnert sich Adrian im Gespräch. „Eigentlich hatte ich ein erfülltes Leben.“ Aber dennoch: Irgendetwas fehlte ihm. „Ich habe lange darüber nachgedacht, was das ist“, erzählt Adrian. „Irgendwann musste ich mir einfach eingestehen, dass tief in mir drin der Wunsch schlummerte, Priester zu werden und in einen Orden einzutreten. Dieser Wunsch war schon immer da gewesen, aber ich hatte nie den Mut, mir das wirklich einzugestehen.“

2012 Ordenseintritt

Jetzt war es an der Zeit, sich diesen Wunsch zu erfüllen. „Irgendwann einmal ist es mir zu Bewusstsein gekommen, dass es einfach an der Zeit sei, dass ich es einfach tun muss.“ Am 1. Juli 2018 trat er offiziell bei

den Salvatorianern in Temeswar als Kandidat ein. „Ich weiß, wie die Salvatorianer leben, wie sie arbeiten und was sie tun. Ich kenne ihre sozialen Projekte, die sie betreuen, ich bin mit ihnen allen befreundet. In Wirklichkeit musste ich nie lang überlegen, wo ich eintrete.“

Ordensmann und Priester

Die nächsten sechs Monate wird Adrian in Österreich verbringen, halb in Margareten am Moos und halb in Wien. Ziel ist es, Deutsch zu lernen. „Mein Großvater war übrigens Deutscher. So komme ich auch zu meinem deutschen Familiennamen“, erzählt Adrian. „Aber er starb, als ich vier Jahre alt war. Leider konnte ich von ihm nicht Deutsch lernen.“

Die nächsten Schritte? „Ich werde eine Einführungsphase vermutlich auf den Philippinen machen und mir dann meinen Herzenswunsch erfüllen, Theologie zu studieren und Priester zu werden. Es ist ein langer Weg, aber ich werde ihn gehen.“ 🌍

Die Nacht der 1000 Lichter

Zu All-Hallow's Eve fand diesmal drinnen, in der Michaelerkirche, die Nacht der 1000 Lichter statt. In gemeinsamer Initiative hatten dazu die Katholische Jugend, das Begegnungszentrum Quo vadis? und die Salvatorianer von St. Michael eingeladen. Wie in vielen anderen Pfarreien erstrahlte im Halbdunkel der Kirche ein Lichtermeer.

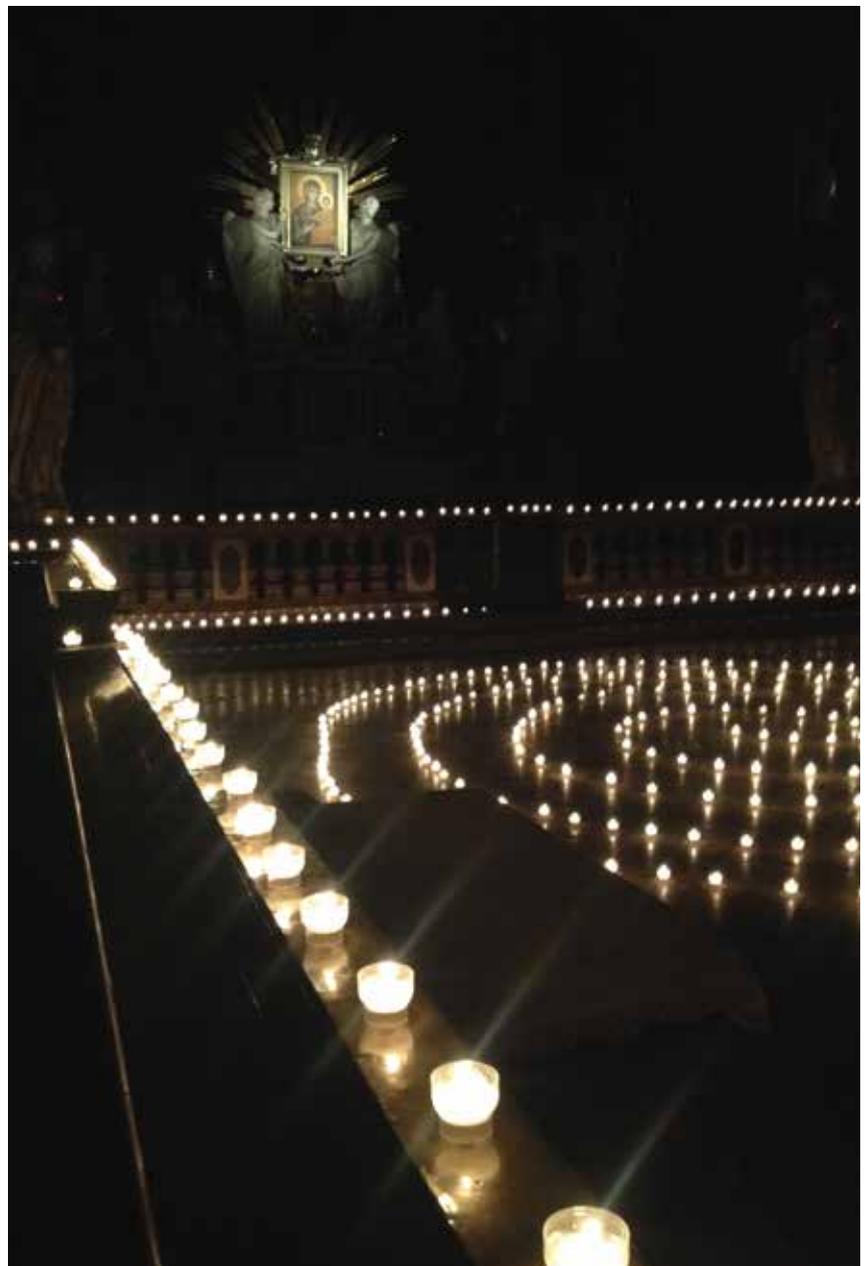
Erstmals 2005 als pastorales Projekt in Tirol in Angriff genommen, wird inzwischen die Nacht der 1000 Lichter vielerorts in der Nacht auf Allerheiligen begangen als Angebot zum Ruhigwerden, Besinnen, Beten, Singen, Staunen und Einstimmen auf das Fest. Da die Nacht der 1000 Lichter ihre Grundintention von der Lichtfeier in Taizé herleitet, war es eine besondere Freude, dass der gesamte Abend von Liedern aus Taizé umrahmt wurde. Eine Gruppe, die immer mittwochsabends in der St. Ruprechts-Kirche in Wien I. Andachten hält, ließ aus dem Seitenschiff hinter den gotischen Säulen Musik zum Lob Gottes und zur Freude der Menschen erklingen.

Von den zahlreichen Helfern, die beim Vorbereiten und Anzünden der Kerzen mitgeholfen hatten, war im Altarraum auch ein leuchtendes Labyrinth aufgestellt worden - Anstoß ruhig zu werden und dem Heiligen in sich selbst nach zu spüren. Eine kleine Gruppe von Freiwilligen hatte die Aufgabe übernommen, auf dem Platz Passanten persönlich anzusprechen und zum Entzünden einer überreichten Kerze in die Kirche einzuladen.

Manche Besucher blieben nur für ein kurzes, stilles Gebet, andere länger, manche fast den ganzen Abend. Doch ganz viele gingen mit einem freudigen Glanz im Gesicht aus der Kirche hinaus auf den großstädtisch, nächtlich illuminierten Michaelerplatz. 🌃

Der Michaelerplatz war belebt wie immer: Touristen aus aller Herren Länder, eilige Radfahrer, nächtlich beleuchtete Fiaker, Hundebesitzer auf abendlicher Runde mit ihren Vierbeinern, Taxis, mehrere Gruppen einer Rätselralley durch die Stadt – und dem Abend geschuldet, auch die verkleideten Gestalten von Halloween.

Text: Curt Cheauré



Mein Dorf Barangay

Was machen die Menschen, wenn es kalt wird? Haben die Menschen auch Kleidung für die kalte Jahreszeit? Die Jahreszeiten sind mir offensichtlich so in meinen Jahresbiorhythmus eingeschrieben, dass diese Fragen unbewusst in mir auftauchen. Sie sind natürlich unsinnig im Zusammenhang der Philippinen.

Text: P. Josef Wilfing

Jetzt bin ich seit acht Monaten hier. Ich habe zugesagt und für mich verstanden, dass ich mit unseren Brüdern leben werde und für Fragen oder für persönliche Begleitung da sein soll. Inzwischen habe ich gelernt, dass ich den Menschen hier nicht ausweichen kann, dass ich auch mit den Menschen bekannt werden will. Ich bin wohl der Einzige, der hier spazieren geht. Da trifft man Leute, die grüßen. Kinder kommen manches Mal neugierig auf mich zu und fragen nach meinem Namen. Einige wussten, dass ich Priester bin. Ich bleibe stehen und wechsle ein paar Worte mit ihnen auf Englisch, weil ich die Landessprache noch zu wenig kann. Inzwischen bin ich mit dem Dorf – das heißt hier Barangay und ist Teil einer größeren Stadt – vertraut. „Mein

Dorf“ gehört zur Stadt Amadeo, liegt etwa 500 Meter über dem Meeresspiegel und 60 Kilometer südlich von Manila. Wir haben meist ein angenehm warmes Klima. Den Menschen hier ist aber während der Regenzeit manches Mal kalt. Für mich war in den ersten drei Monaten der Regenzeit vor allem das Fehlen der Sonne spürbar. In diesen Wochen gab es nur vereinzelt Sonnentage, an manchen Tagen nur Sonnenstunden und sonst Wolken. Das kannte ich bis jetzt nicht.

Zum Vikariat „Südost-Asien“ gehören vier Häuser: Die Ausbildung startet in Manila-Loyola mit einem einjährigen Englischkurs. Er ist nötig, weil der Unterricht hier auf Englisch gehalten wird. Die Vorkenntnisse sind meist nur gering. Zur zweiten Ausbildungs-

stufe, dem Studium der Philosophie, kommen die jungen Männer in unser Haus in Talon-Amadeo. Sie bleiben vier Jahre. Das Noviziat in unserer Nähe hat sich in einer Niederlassung der Afrikamissionare eingemietet. Zum Theologiestudium übersiedeln alle nach New Manila, um in einer der vielen Ordensuniversitäten zu studieren. Teil unseres Vikariates ist ein Haus in Vietnam, in der Nähe von Ho-Tschi-Minh-Stadt (Saigon), in dem ein Priester mit drei Diakonen und einigen Kandidaten lebt. Zu uns gehört auch noch eine Niederlassung im Osten Chinas, etwa gegenüber Taiwan. Für Studenten aus diesen Ländern findet die Ausbildung auf den Philippinen statt. Dazu kommen noch Kandidaten aus Ost-Timor, Indonesien und Sri Lanka. Unser Superior achtet darauf, dass sowohl die Gruppen an den Tischen international zusammengesetzt sind, als dass auch die Zusammenarbeit bei der Vorbereitung der Gottesdienste immer von Brüdern unterschiedlicher Nationalitäten getragen wird. Offene gegenseitige Vorurteile konnte ich nicht erkennen. Wir müssen lernen, international zusammenzuarbeiten.

Ich leitete in der Zeit hier zweimal für Schwestern und einmal für unsere Brüder Exerzitien. Des Weiteren bin ich in unserem Haus beauftragt, immer wieder geistliche Impulse zu



Anfang 2018 übernahm P. Josef Wilfing eine neue Aufgabe auf den Philippinen.



P. Josefs neues Zuhause ist in Amadeo, 60 Kilometer südlich von Manila.

geben und die Einkehrtage zu leiten. Da braucht es von meiner Seite her sicher noch Anstrengungen, den christlichen Hintergrund der einzelnen Länder zu verstehen, um die richtigen Worte zu finden.

Die erste außerordentliche Unternehmung war die „Mindoro-Medical-Mission“, die von P. Hubert Kranz organisiert wird. Diese führt uns auf die Nachbarinsel zu den Ureinwohnern, die sich vor den später Kommenden in die Berge oder außerhalb der größeren Siedlungen zurückgezogen haben. Meist haben sie keinen Zugang zu einer ärztlichen Betreuung, und schon gar nicht könnten sie sich Medikamente oder eine umfassende Behandlung leis-

ten. Ein Arzt, ein Zahnarzt, eine Apothekerin und Pflegepersonal sind Teil unserer Gruppe. Jugendliche und eine Lehrerin kümmern sich in dieser Zeit um die Kinder mit Religionsunterricht und Spiel. Der Arzt arbeitet zehn Stunden fast durchgehend. Zähne werden gezogen, Medikamente und Kleider ausgegeben. Inzwischen hat eine ortsansässige Gruppe von Frauen mit ein paar Soldaten und einigen unserer Brüder ein Mittagessen für alle vorbereitet, zu dem sich die Leute nach und nach anstellen. Die restlichen Lebensmittel werden an die Helfer verteilt. Wir übernachteten zweimal in einem „Ressort“, einige auf Betten, die anderen auf Matten am Boden. Zum Baden steht ein Pool mit fri-

ischem Bergwasser zur Verfügung. Da die Betreuung der Menschen in einem Tag abgeschlossen werden konnte, traten wir bereits am dritten Tag der Mission ermüdet aber wieder reich an neuen Erfahrungen die Rückreise an.

Anfang Juni wurde P. Florencio Opomad Jr. zum Priester geweiht. An der Dankfeier in seiner Heimatgemeinde auf der Insel Cebu konnte ich ebenfalls teilnehmen. Eine andere größere Feier war das Ablegen der Gelübde der Studierenden am Geburtstag unseres Gründers. Neu war für mich auch die Art, ein Pfarrfest zu feiern, wie hier am 16. August. All das erwähne ich nur kurz. Es wird sicher noch die Möglichkeit geben, mehr zu erzählen.

Freunde in Tansania

Seit Jahren verbindet die österreichische Pro-Provinz der Salvatorianer mit der tansanischen Missions-Pro-Provinz eine intensive Partnerschaft. Lukas Korosec, Missionsprokurator der Salvatorianer in Österreich, brach im Sommer nach Tansania auf, um die Partner in Ostafrika zu besuchen. Hier ein kurzer persönlicher Eindruck seiner Reise.

Text: Lukas Korosec



Missionsprokurator Lukas Korosec und Provinzial P. Joseph Ponder

Verschiedene Hilfsprojekte wie Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen in Tansania werden auch mit Spenden aus Österreich gefördert. Die Salvatorianer in Österreich stellen seit mehreren Jahren sicher, dass die nötigen Schulgelder für die jüngsten Gemeinschaftsmitglieder in Tansania vorhanden sind. Weitere konkrete Beispiele der Kooperation sind die zwei tansanischen Mitbrüder P. Michael Tesha und P. Salvator Mselle, die seit einigen Jahren in Österreich leben und wirken. P. Michael wird demnächst sein Doktoratsstudium in Moralthologie an der Uni Wien abschließen und dann wieder nach Tansania zurückkehren.

Am 26. Juli begann meine Reise nach Tansania.

Etwa 30 Stunden später sitze ich bereits mit P. Ponder Ngilangwa, dem Provinzial der tansanischen Provinz, im Auto Richtung Süden. Der Besuch in Tunduru ist mir jedes Mal besonders wichtig. Denn in der Region Tunduru wirken die Salvatorianer mittlerweile als einzige Ordensgemeinschaft – dort begann das Wirken der Salvatorianer 1955 – dort ist auch heute die „Geburtsstätte“ aller Salvatorianer in Tansania, denn in Tunduru befindet sich bis heute das Noviziat. Obwohl die Straße von Dar es Salaam bis Masasi, eine Strecke von rund 600 Kilometern, vollständig ge-



Iris Wallner (ganz rechts) hat ein Jahr in Mkuranga bei der Salvatorianern als Missionarin auf Zeit (MaZ) freiwillig in der Schule mitgearbeitet.

teert ist, trifft man nur relativ selten auf Autos. Abseits der Touristenregionen im Norden des Landes, mit Sehenswürdigkeiten wie dem größten Berg Afrikas, dem Kilimandscharo, und anderen Attraktionen wie dem Nationalpark Serengeti, lebt der Großteil der Bevölkerung als einfache Subsistenzbauern. Ein Auto können sich in Tunduru nur die wenigsten Menschen leisten. Genau dort, erzählt mir P. Ponder, sei es so wichtig, dass Salvatorianer präsent sind, in der Pastoral sowie in der Sozialarbeit. Zukünftige Salvatorianer in Tansania, Postulanten und Novizen, finden hier keinen luxuriösen Start ins Ordensleben, sondern eine einfache Unterkunft und Verpflegung. In der St. Joseph-Krankenstation Namiungo, einer weiteren salvatorianischen „Missionsstation“ in Tunduru, werden seit vielen Jahren kranke und häufig mittellose Menschen, aber auch werdende Mütter bestmöglich versorgt. Vielleicht ist es die Einfachheit dieser Region, die mich bei jedem Besuch fasziniert, gleichermaßen überzeugt und mir Ansporn ist, mein Bestes zu tun, um den Menschen in der Region Tunduru so gut wie möglich zu helfen, besonders durch die Sammlung von Spendengeldern für Bildung oder den Kauf von Medizin.

Von einer aktuellen „Erfolgsgeschichte“ in Verbindung mit der Region

Tunduru möchte ich Ihnen erzählen: Vor drei Jahren hat sich eine Wohltäterin aus Österreich dazu entschieden, einer jungen Frau mit dem Namen Rukia in Tunduru die Ausbildung zur Krankenschwester zu finanzieren. Rukia kam aus sehr einfachen Familienverhältnissen. Ein Salvatorianer bat mich, für Rukias Ausbildung eine Spenderin zu finden – und mit Gottes Hilfe konnte ich diese auch wirklich finden. Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr es mich freute, als ich kürzlich in einer E-Mail aus Tansania die Nachricht erhielt, dass Rukia ihre Ausbildung zur Krankenschwester positiv abgeschlossen hat. Sie wird in Zukunft sogar in der salvatorianischen Krankenstation eine Anstellung finden. Solche Erfolge schenken große Freude: Nicht nur Rukia und der Wohltäterin, sondern auch mir persönlich. Das erinnert mich an ein Zitat aus dem Roman von Jon Krakauer „Into the wild“, wo es heißt: „Happiness [is] only real when shared“, zu Deutsch: „Freude ist nur echt, wenn man sie teilt“. Dieses Buch hat mich auch auf meiner Projektreise in Tansania begleitet.

Als Missionsprokurator danke ich Gott für solche Wege. Das ist Mission, nämlich an einer globalen Weltgemeinschaft zu arbeiten, in der möglichst alle Menschen in Frieden und Würde leben können.

FAKTBOX

Der friedliche und beständige Riese in Ostafrika zählt trotz seines beachtlichen Wirtschaftswachstums von rund 6% zu den ärmsten Ländern der Welt, denn etwa ein Drittel der Bevölkerung lebt in Armut. Fast die Hälfte aller Einwohner sind unter 15 Jahre alt, drei Viertel der tansanischen Bevölkerung sind Subsistenzbauern. Trotz der vielfältigen gesellschaftlichen Herausforderungen ist das Land aber nicht nur Empfänger von Hilfsmitteln, sondern auch Geber: Ein Beispiel dafür ist die Hilfe für Flüchtlinge aus dem Nachbarland Burundi. Über 100.000 Menschen werden aufgrund der instabilen politischen Verhältnisse im Nachbarland in Tansania versorgt.

KONTAKT

Falls auch Sie für die salvatorianische Mission in Tansania einen Beitrag leisten wollen, können Sie mich gerne kontaktieren:

- mission@salvatorianer.at
- 0676 533 46 80.

Das I. Generalkapitel der Salvatorianer unter Zugzwang

Der Apostolische Visitor P. Antonio Intreccialagli OCD, der seit 1894 Pater Franziskus Jordan und sein junges Werk prüfte, hegte starke Bedenken gegen die Ordensgemeinschaft und ihre Führung. Er forderte ein Generalkapitel ein, bei dem sich der Gründer als Generaloberer wählen lassen musste. Was bedeutete das für diesen? Wie waren seine Reaktionen, wurde er dadurch verunsichert? Ein Abriss der SDS-Geschichte um das I. Generalkapitel 1902.

Text: Robert Passini

Das I. Generalkapitel der Salvatorianer wurde für Oktober 1902 festgelegt, über 20 Jahre nach der Gründung des Ordens. Kurz davor besuchte P. Jordan auf einer Visitationsreise durch Europa jeden Mitbruder, um die Stimmung für das Kapitel zu erfahren. Er reiste von Rom nach Belgien, Österreich, Mähren, Galizien und in die Schweiz. Aus Briefen von dieser Reise an seinen engsten Vertrauten, P. Bonaventura Lüthen, wird P. Jordans Gemütszustand deutlich. Er blickte mit Sorge auf den schwindenden Glauben seiner Mitbrüder an den Fortbestand der Gesellschaft.

Aus Lochau schrieb er: „Die Leitung der Gesellschaft fällt mir schwer; ich leide [...] Leider wirken die Sachen nachteilig auf mein Gemüt und auf die Gesundheit“, und weiter aus Fribourg: „[In der Ordens-]Congregation habe jemand gesagt, das Generalkapitel sei die letzte Hoffnung oder das einzige Rettungsmittel für die Gesellschaft. [...] Ich habe vieles erfahren über die Stimmung betr. Generalkapitel, doch ist es besser, es nicht zu Papier zu bringen.“⁴¹

Diese Visitationsreise war für P. Jordan nicht nur physisch, sondern

auch psychisch belastend. „Überall galt es, für die Oberen und Mitbrüder Zeit zu haben, für austrittswillige Mitbrüder, die sich in der Gemeinschaft nicht wohlfühlten, ein neues Nest zu bereiten.“⁴² P. Jordan versuchte dabei stets, die Vision und Pläne seiner Gesellschaft zu erhalten und zu stärken. Im Geistlichen Tagebuch hielt er am 5.8.1902 fest: „Leide für Christus! Verzage nicht!“⁴³

Dass P. Jordan entschieden dagegen war, sich auf dem bevorstehenden Generalkapitel zum Generalsuperior wählen zu lassen, belegt die „Jägendorfer Chronik“ aus dem österreichischen Provinzarchiv in Wien; sie hinterlässt ein ungewöhnliches Bild von P. Jordan während seiner Visitation in Meran 1902: „Ich lasse mich nicht wählen, höchstens pro forma, per acclamationem [durch Beifall]! [...] Der heilige Ignatius hatte Priester, welche gleichsam Mitgründer waren. Ich aber habe Sie u. andere ausbilden lassen; u. ich soll mich jetzt von Ihnen wählen lassen? Nein! Es wird nicht geschehen! [...] Wer gegen mich sein wird, den werde ich moralisch totschiessen!“⁴⁴ Die Gründe für P. Jordans harte Worte sind nicht erforscht. Er hinterließ eine „Stimme der Ent-

rüstung und Verurteilung“ und eine „furchtbare Enttäuschung [...], so dass einige sich zuflüsterten, er sei aus Furcht vor einer etwaigen Nichtwahl abnormal, überschnappt“⁴⁵.

P. Jordan war 54 Jahre alt und fühlte sich mit sich und der Ordensgemeinschaft nicht wohl.⁴⁶ Sie hatte immer noch keine offizielle Anerkennung der Kirche, stattdessen saß P. Jordan ein Apostolischer Visitor im Nacken. Das Leiten fiel ihm immer schwerer, und er hatte Probleme, rasch Entscheidungen zu treffen, wenn dies nötig war. Unzufriedenheit machte sich vor allem bei jüngeren Mitbrüdern breit. Wird P. Jordans zunehmende Nervosität berücksichtigt, ist seine Reaktion in Meran zumindest nachvollziehbar. Immerhin versuchte er, seine Gründung nicht zu verlieren, sei es durch die Wahl eines anderen Generaloberen oder durch vermehrte Austritte und steigende Schulden.

Wieder in Rom widmete sich P. Jordan dennoch der Vorbereitung des Generalkapitels. Er wollte das Amt für einen Nachfolger so gut wie möglich hinterlassen, damit der Geist seiner Gründung erhalten bliebe. Und doch hoffte er, dass „das Ge-



Die Teilnehmer des I. Generalkapitels im Oktober 1902, 1. Reihe Mitte: Pater Franziskus Jordan

neralkapitel den salvatorianischen Ordensgeist stärken⁷. Die von ihm ausgearbeiteten Vorschläge und Themen waren vor allem das Gebetsleben und die Ausbildung des Ordensnachwuchses (Erziehung, niedere und höhere Studien).

Am 5. Oktober 1902 begann das Generalkapitel. Anders als befürchtet, wurde P. Jordan einstimmig zum Generaloberen gewählt. Auch die bisherigen Konsultoren wurden wiedergewählt. Neu war die Ernennung des Generalökonomens, P. Pankratius Pfeiffer, der spätere Nachfolger von P. Jordan als Generalsuperior. Die Sachfragen und Satzungen zum Gebetsleben und zur Ordensdisziplin wurden besprochen und in Verordnungen niedergeschrieben. Länger widmeten sich die Kapitularer den Themen Erziehung und Studien, konnten jedoch keine klaren Ergebnisse erzielen⁸. Sie überließen die Lösungsfindung dieser Themen dem neuen Generalat, dem eine Kommission für Studien zur Seite gestellt wurde. Weder die wirtschaftlich heikle Lage der Gesellschaft, noch Probleme in der Mission Assam oder einzelner Kollegien wurden im knapp gehaltenen Protokoll erwähnt. P. Jordan

beendete das Kapitel nach zwei Wochen am 19. Oktober 1902.

Der Apostolische Visitator war sehr zufrieden. Für P. Jordan selbst jedoch bedeutete es eine große Veränderung. War er bislang als Ordensgründer „kirchlich anerkannter höchster Oberer“⁹, so wurde er durch die neuen kirchenrechtlichen Normen 1901 ein gewählter Generalsuperior, der mit seinem Rat den Orden zu leiten hatte und sich sechs Jahre später erneut einer Wahl stellen musste. Die Vorbereitungen zum Generalkapitel und die Visitationsreise schienen sich zwar gelohnt zu haben, doch die eigentlichen Herausforderungen lagen noch vor ihm. Die Gesellschaft wuchs, aber der Unmut mancher vor allem junger Mitbrüder über den Führungsstil des Generalsuperiors ebenfalls. 1906 wurde P. Jordans Ordensgemeinschaft in mehreren deutschen Zeitungen heftig kritisiert. Auch die oben erwähnten Aussagen in Meran waren dabei ein Thema.

P. Jordan erlebte nach dem I. Generalkapitel noch zwei weitere, über die in den kommenden Ausgaben von „die Salvatorianer“ berichtet werden wird.

LITERATUR

- P. Peter van Meijl SDS
Wenn das Gehen kommt
The Best Kunstverlag, Wien 2014
- P. Peter van Meijl SDS,
Martin Kolozs
*Das Gründungsscharisma von
P. Franziskus Jordan*
The Best Kunstverlag, Wien 2018
- P. Timotheus Edwein SDS
*Franziskus M. vom Kreuze Jordan
(Johann Baptist). Der Gründer und
sein Werk in der Bewährung: Aus-
breitung und Krise 1898 – 1906*
1. Halbband, in *Documenta et
Studia Salvatoriana (DSS), Tomus
XVI.I*, Salvatorverlag Zug, 1985

¹ Jordan an Lüthen, Lochau, 3.9.1902, und Fribourg, 5.9.1902, in *DSS X*, Nr. 617 und 619, zitiert in van Meijl, S. 94 f.

² Edwein, *DSS XVI.I*, S. 71

³ *GT III/37*, zitiert in Edwein, *DSS XVI.I*, S. 71

⁴⁺⁵ *Jägerndorfer Chronik*, asa-03.7.11, geschrieben zwischen 19.1. und 27.2.1904

⁶ Vgl. van Meijl, S. 85

⁷⁻⁹ Edwein, *DSS XVI.I*, S. 73, S. 345, S. 76



Kurznachrichten

Wien, St. Michael Temeswar

- ▶ Um einen Raum mehr für Mitbrüder und Gäste zu schaffen, wurde der ehemaligen **Archivraum** zum neuen Provinzialatsbüro umgestaltet.
- ▶ Herr **Curt Cheauré** bereichert unsere Gemeinschaft seit 27. September durch ein sogenanntes „Freiwilliges Ordensjahr“. Wir wünschen ihm und uns eine fruchtbare Zeit!
- ▶ **P. Peter van Meijl** ist gesundheitlich wieder gut hergestellt und hat ungebrochene Freude an der Salvatorianischen Geschichtsforschung.
- ▶ Die Doktorarbeit von **P. Michael Tescha** wurde angenommen – jetzt bereitet er sich für die Defensio vor. Wir freuen uns mit ihm auf die Verleihung der Doktorwürde nach gut 5 Jahren.

▶ Der Sommer brachte viele unterschiedliche Gruppen und Einzelgäste ins Haus und damit Bewegung und Begegnung. Wir spüren besonders nach dem Tod von P. Berno vor einem Jahr, wie unser Kloster ein wichtiger **Erinnerungs- und Motivationsort** für viele Menschen, sowie der wichtigste Verknüpfungspunkt zwischen Werken, Stiftung und Caritas ist.

▶ In diesem Jahr wurden und werden durch die Initiative vom **Prokurator P. Martin Gal SDS** und die kräftige finanzielle Hilfe von der Provinz einige Räume im Kloster renoviert. Alle freuen sich darüber!

▶ Ein besonderes Geschenk ist in diesem P. Jordan Gedenkjahr, dass Herr **Adrian Hafner** seit Juli in unserer Gemeinschaft mitgelebt und mitgearbeitet hat. Anfang Oktober ist er nach Margarethen am Moos als Kandidat der Salvatorianer übersiedelt, um hauptsächlich die deutsche Sprache zu lernen.

Margarethen am Moos

▶ Wir glaubten die Weitgereisten nach **Gurtweil** zu sein – aber das waren die Australier; da konnten wir mit unseren 850 Kilometern nicht mithalten. Dennoch: Den letzten Tag und zugleich Höhepunkt der Jubiläumsfeier zum 100. Todestag unseres Gründers konnten wir – sieben Margarethner/innen – mitfeiern. Es war nicht nur Gurtweil, der Geburtsort unseres Gründers, das wir erleben durften; es war vor allem die Begegnung mit den Delegierten zum XIX. Generalkapitel und unserem wiedergewählten Generaloberen aus Brasilien, P. Milton Zonta. Fast alle waren schon einmal Gast in unserem Salvatorianerkolleg Margarethen.

Mit ihnen und hunderten Festgästen konnten wir den Abschluss des Gedenkjahres feiern und anschließend Studienort und Ort der Priesterweihe unseres Gründers besuchen. Volles Programm – voll aufgegangen! Ein herzliches Dankeschön an P. Herbert, dem Organisator.



JUBILÄEN

Herzliche Glück- und Segenswünsche den neun Mitbrüdern unserer Einheit, die morgen ihren Professtag feiern. Einige haben heuer runde, bzw. halbrunde Jubiläen:

- 70 Jahre** P. Wolfgang Worsch
- 60 Jahre** P. Elmar Kahofer, P. Andreas Mohr und P. Reinhard Jedinger
- 59 Jahre** P. Albert Gabriel
- 56 Jahre** P. Markus Waibel
- 55 Jahre** P. Rupert Aschenbrenner
- 53 Jahre** P. Martin Bauer
- 53 Jahre** P. Thomas Runggaldier



Am 29. September feierten **P. Herman Jedinger** und **P. Leo Thenner** 45 Jahre Profess. Lasst uns Gott danken und bitten für unsere Mitbrüder!

 Bitte hier abtrennen, in ein Kuvert stecken, frankieren und per Post senden an: SALVATORIANER, HABSBURGERGASSE 12, 1010 WIEN

JA, ICH BESTELLE AB SOFORT „DIE SALVATORIANER“ SDS-Mitteilungen der Salvatorianer in Österreich und Rumänien

(Bitte Zutreffendes ankreuzen)

- Ja, ich stimme zu, dass meine persönlichen Daten zum Zweck der Erfassung, Speicherung und Weiterverarbeitung genutzt werden und ich per E-Mail und Briefpost kontaktiert werden darf. Diese Zustimmung kann ich jederzeit schriftlich widerrufen

Vor- und Nachname der/s Abonentin/en _____

E-Mail _____

Straße und Hausnummer/Stiege _____

Postleitzahl und Wohnort _____

Datum _____ Unterschrift _____

die SALVATORIANER 3.2018

Bestellungen und Adress-Änderungen senden Sie bitte an:

Redaktion „die Salvatorianer“, z.H. Robert Sonnleitner, Habsburgergasse 12, 1010 Wien, oder E-Mail: presse@salvatorianer.at

Termine

November 2018 bis Jänner 2019

Bibelmeditationsabend

Wien 1., Habsburgergasse 12, 1. Stock, Raum der Stille

► 22. November 2018, 06. Dezember 2018, 20. Dezember 2018, 03. Jänner 2019, Beginn jeweils 19 Uhr

Meditativer Gottesdienst

Wien 1., Habsburgergasse 12, Oratorium

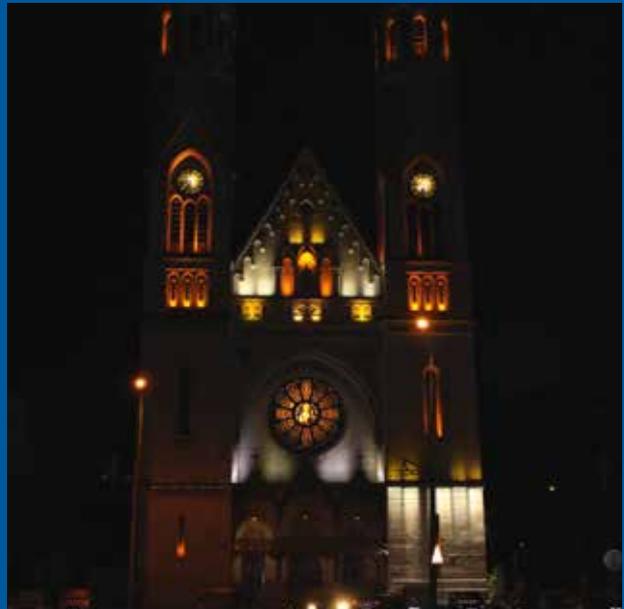
► 23. November 2018, 21. Dezember 2018, Beginn jeweils 19 Uhr

„Zum Tanz, zum Tanze reihet euch ein!“

Hugo Distler (1908–1942): Totentanz Op. 12,2
Motetten von Johann Christoph Bach (1642–1703)

Michaelerkirche Wien I

► 16. November 2018, 19:30 Uhr
Chorus Michaelis | Leitung: Manuel Schuen
Flöte: Jasmin Vorhauser
Sprecher/Tanz: Katharina Arnold, Jürgen Heigl, Elisabeth Hillinger
Konzept: Elisabeth Hillinger
Spende von € 20 erbeten, Studierende € 10



120 Jahre Salvatorianer in Temeswar

Elisabethstädter Kirche

► 17. November 2018, 16 Uhr (rumänische Zeit)

- **Feierliche Vesper mit Bischof Josef-Csaba Pál**
- **Violoncello Recital mit Frau Alexandra Gutu**
- **Präsentation des Geistlichen Tagebuchs von P. Franziskus Jordan in rumänischer Übersetzung**
- **Agape im Festsaal des Klosters**

Empfehlen Sie uns weiter!

Wir freuen uns über Ihr Feedback, Ihre Wünsche und Anregungen – schreiben Sie uns unter presse@salvatorianer.at

Mit dieser Zeitschrift erhalten Sie ein für den biologischen Kreislauf optimiertes und für die Gesundheit unbedenkliches Druckprodukt. Alle Inhaltsstoffe der Cradle to Cradle™ Druckprodukte wurden erstmals in Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Instituten ausgewählt, sodass sie optimal für Mensch und Umwelt sind. Gedruckt wird auf Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

„die Salvatorianer“ geht gratis an Ordensleute, Freunde und MitarbeiterInnen salvatorianischer Apostolate und Interessierte.